

ARGUMENTE

Nummer 2 – 08.08.2009

Stadtmitte am Fluss

www.saarbruecker-argumente.de

Letztes Saar-Spektakel?

Steht das beliebteste Volksfest des Saarlandes vor dem Aus? Diese bange Frage stellen sich an diesem Wochenende hunderttausende Menschen aus dem Saarland, Luxemburg, Rheinland-Pfalz und Lothringen, die die Saarufer-Promenaden in eine Partymeile verwandeln. Bereits zum elften Mal findet rund um den Saarkran das Saar-Spektakel statt. Neben dem beliebten Drachenbootrennen auf der Saar präsentieren sich auch in diesem Jahr wieder zahlreiche internationale Künstler auf den Bühnen. Die Veranstalter erwarten mindestens 350.000 Besucher.

Doch es könnte das letzte Saar-Spektakel für längere Zeit sein. Durch das geplante Großprojekt „Stadtmitte am Fluss“ droht die Landeshauptstadt für längere Zeit zu einer riesigen Baustelle zu werden. Vor allem durch den anstehenden Tunnelbau wäre das Saarufer für größere Veranstaltungen nicht mehr zu nutzen. Leidtragende dieser Entwicklung wären auch die Gastronomen und der Einzelhandel, denen hohe Einnahmeverluste drohen. Und die Bürgerinnen und Bürger müssten auf einen der absoluten Höhepunkte des Jahres verzichten. ■



**...wirf Gold und Silber
über mich: Nur ein
Wunder hilft der Stadt**

Haben Sie Interesse an weiteren Ausgaben? Dann schreiben Sie uns eine E-Mail: info@saarbruecker-argumente.de. Wir liefern Ihnen wöchentlich „Argumente“ frei Haus.



**Alptraum an der Elbe:
Hamburger Hafencity
schlimm in der Krise**

Rettet das Saar-Spektakel!

Nie mehr Saar-Spektakel? Vermutlich ist den meisten Saarländerinnen und Saarländern überhaupt noch nicht bewusst, dass das beliebte Volksfest rund um den Fluss vor einer ungewissen Zukunft steht. Als sich die Verantwortlichen der Landeshauptstadt Saarbrücken vor rund fünf Jahren für das Großprojekt „Stadtmitte am Fluss“ ausgesprochen haben, wurde ein wichtiger Aspekt außen vor gelassen: Dass mit den Bauarbeiten an beiden Saarufern die größte Veranstaltung, die unsere Stadt zu bieten hat, für mehrere Jahre aus dem Programm genommen werden muss. An diesem Wochenende steigt die Party bereits zum elften Mal. Ohne Zweifel lohnt sich bereits jetzt ein Blick zurück mit Wehmut. Im Jahr 1999 feierte Saarbrücken sein tausendjähriges Bestehen. Das gesamte Festjahr war reich an Höhepunkten. Und die Planer hatten sich anlässlich des Jubiläums etwas ganz besonderes ausgedacht. Eine dreitägige Feier an den Saarufern. Was als einmalige Aktion gedacht war, wurde zum Selbstläufer. Spätestens nach der zweiten Auflage stand fest, dass das Saar-Spektakel zu einer festen Einrichtung werden sollte. Bekannte Künstler und Musiker aus der ganzen Welt gaben sich in der Landeshauptstadt die Klinke in die Hand. Jung und Alt feierte drei

Das Drachenbootrennen zieht alljährlich tausende Zuschauer ans Saarufer.



**Sebastian Pini,
Schatzmeister FDP Saarbrücken**

Tage lang gemeinsam und vor allem friedlich. Nun steht das Event also vor dem Aus – beziehungsweise vor einer langjährigen Unterbrechung. Mit dem Umbau der Berliner Promenade und dem geplanten Bau eines Autobahntunnels treten Baufahrzeuge und Lärm an die Stelle von Drachenbooten und Volksfest. Gerade der beliebte Schiffsrennen auf der Saar hat sich im vergangenen Jahrzehnt zu einem echten Breitensport entwickelt. Jahr für Jahr trainieren Hobbyteams und Firmenteams mit großem Einsatz auf den großen Höhepunkt hin. Saarbrücken wurde zum Vorreiter für Städte wie Völk-

lingen und Merzig.

Auf all dies müssten wir verzichten, sollte „Stadtmitte am Fluss“ wie geplant realisiert werden. Auf bis zu acht Jahre wird die Bauzeit des Großprojekts bereits jetzt beziffert. Was danach sein wird, kann niemand vorhersagen. Kein Geheimnis ist es allerdings, was das Ende des Saar-Spektakels für die Gewerbetreibenden und Gastronomen bedeuten wird. Bis zu 400.000 Menschen aus dem Saarland, Rheinland-Pfalz, Lothringen und Luxemburg strömen an den drei Festtagen in die Stadt. Die Umsätze an den Flussufern sind enorm und die Geschäfte in den Einkaufszentren freuen sich über starken Zustrom. Auch diese Auswirkungen müssen bedacht werden, wenn es an die konkrete Umsetzung von einem Großprojekt wie „Stadtmitte am Fluss“ geht. Das Saar-Spektakel hat sich innerhalb der vergangenen elf Jahre zu einem der größten Volksfeste Europas rund um ein Gewässer entwickelt. Darauf können alle Beteiligten stolz sein.

Es muss möglich sein, dass trotz vieler anstehender Baumaßnahmen auch die Interessen der Bürgerinnen und Bürger sowie der Gaststättenbetreiber und des Einzelhandels berücksichtigt werden. Das Saar-Spektakel einfach ersatzlos zu streichen, kann nicht der Preis für „Stadtmitte am Fluss“ sein. Diese Erfolgsgeschichte hat es verdient, dass sie auch in den kommenden Jahren fortgesetzt wird. ■





Prof. Dr. Ashok Kaul

Der 1972 in Poona (Indien) geborene Professor für Volkswirtschaftslehre arbeitete

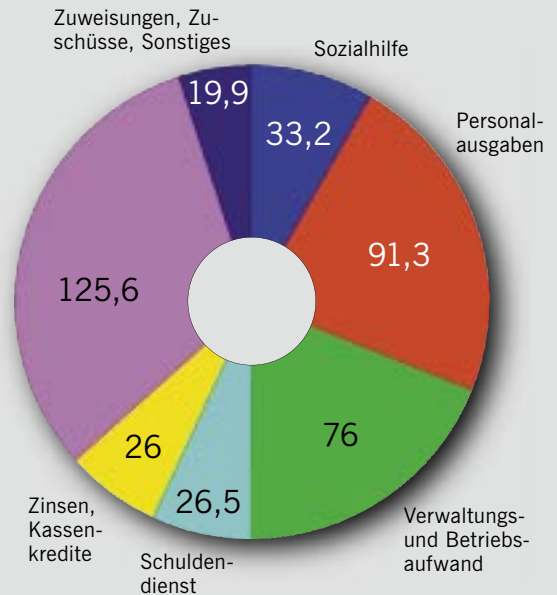
an den Universitäten in Konstanz, Bonn, Barcelona und Mainz und war zwei Jahre am Forschungsinstitut zur Zukunft der Arbeit beschäftigt. Heute leitet er an der Universität des Saarlandes den Lehrstuhl für Wirtschaftspolitik. Der Schwerpunkt seiner Forschungen ist auf die Themen kommunale Verschuldung und Staatsverschuldung gerichtet. ■

Haushalt der Stadt Saarbrücken für das Jahr 2009

Angaben in Millionen Euro

Umlagen (Regionalverband usw.)

Gesamtausgaben 398,5 Millionen Euro (ohne Altdefizit)



Bäumchen, rüttel dich und schüttel dich...

...wirf Gold und Silber über mich. Dieses Wunder aus dem Märchen „Aschenputtel“ könnte Saarbrücken aus der Schuldenfalle befreien und helfen, das Projekt „Stadtmitte am Fluss“ zu finanzieren. Professor Ashok Kaul von der Universität des Saarlandes hingegen empfiehlt in einem **Expertengespräch** mit „Argumente“ eine nachhaltige und realistische Finanzpolitik.

Argumente: Gerne wird ein Privathaushalt mit einem öffentlichen Haushalt verglichen. Ist das gerechtfertigt oder werden Äpfel mit Birnen verglichen?

Kaul: Der Vergleich ist im Bereich Verschuldung durchaus hilfreich und sinnvoll. Es gibt aber einen wichtigen Unterschied zwischen Staatsschuld und privaten Schulden: Private Haushalte müssen ihre Schulden während ihrer Lebenszeit tilgen. Beim Staat (Bund, Land, Kommune) reicht es, wenn die Schulden als Anteil am Steueraufkommen (oder an der Wirtschaftskraft) nicht aus dem Ruder laufen, die Zinszahlungen auf die Schulden also jedes Jahr bequem aus dem öffentlichen Haushalt gezahlt werden können. Tilgen ist auch beim Staat wünschenswert, aber nicht zwingend erforderlich für das Ziel der Nachhaltigkeit. Diese Tatsache gibt dem Staat einen Tick mehr Spielraum zur Schuldenaufnahme als privaten Haushalten.

Argumente: Was bedeutet es, wenn gesagt wird, unsere Schulden werden die Kinder und Enkel bezahlen müssen?

Kaul: Öffentliche Schulden können grundsätzlich von einer auf die nächste Generation ohne Tilgung übertragen werden. Dies funktioniert aber nur, solange die fälligen Zinszahlungen nicht einen immer größeren Teil des laufenden öffentlichen Haushalts auffressen. Da die öffentliche Hand in Deutschland keine Anstalten macht, die aufgelaufene Staatsschuld zu tilgen, sondern die Schulden sogar deutlich ausbaut, müssen zukünftige Generationen wachsende Zinszahlungen leisten. Wir haben in Deutschland eine Tendenz, dass die Zinszahlungen immer größere Teile der öffentlichen Haushalte binden. Das beschränkt die Handlungsspielräume in der Zukunft, also für Kinder und Enkel.

Argumente: Vor 400 Jahren gaben die Fugger Kaiser Karl V. Kredit. Von wem erhalten Stadt und Land heute Kredit?

Kaul: Das ist heute nicht so anders als früher. Bund, Länder und Kommunen haben eine Reihe von Finanzierungsinstrumenten. Am Ende steht aber irgendein privater Haushalt im Inland oder Ausland – oder sogar ein ausländischer Staat, der Bund, Land oder Kommune für kreditwürdig hält und daher Kredit gibt. Beispielsweise in der Form des Kaufs von Bundesschatzbriefen oder Kommunalobligationen. Manchmal ist noch eine Bank dazwischen geschaltet, aber am Ende steht ein privater Haushalt, der Kredit gibt.

Argumente: Sind in Anbetracht der Verschuldung von Stadt und Land wei-

tere Verschuldungen für das Projekt „Stadtmitte am Fluss“ vertretbar?

Kaul: Das lässt sich nicht pauschal beantworten, sondern nur im Rahmen einer Kosten-Nutzen-Rechnung. Dies ist eine komplexe Analyse, die von der Grundidee her ähnlich ablaufen sollte, wie die Kreditwürdigkeitsprüfung eines privaten Haushalts beim Hausbau. Die Prüfung sollte so konzipiert sein, dass die Stadt unter keinen Umständen Gefahr läuft, zahlungsunfähig zu werden. Hier ist der Maßstab strenger zu wählen als bei einem Privathaushalt. Meine Erfahrung ist, dass Kommunen die Risiken bei solchen Großfinanzierungen nicht adäquat einschätzen und den finanziellen Nutzen der Projekte etwas zu optimistisch sehen. Daher sollte die Kosten-Nutzen-Rechnung von einem unabhängigen Sachverständigen gemacht werden, der sich insbesondere mit der Projektion von öffentlichen Einnahmen und Ausgaben über lange Zeiträume auskennt. Angesichts der ungefähr 600 Millionen Euro hohen Schulden in Saarbrücken stellt sich auch die Frage, welche Auswirkung weitere Schulden in Höhe von 100 bis 150 Millionen Euro – je nach Gesamtkosten und Aufteilung – auf die Finanzierungskosten der vorhandenen Schulden bei einer in Zukunft nötigen Refinanzierung haben. Um im Bild zu bleiben: Wenn ein privater Haushalt ein Haus gekauft hat und den Kredit nach zehn Jahren refinanzieren muss, dann hängen die Kosten dafür auch davon ab, ob sich der Haushalt irgendwann noch zusätzlich ein dickes Auto auf Pump gekauft hat. ■

Letzter Auftritt für die „Mutter aller Feste“?

Es sollte eine einmalige Sache anlässlich der 1.000-Jahr-Feier der Landeshauptstadt Saarbrücken werden. Doch das Saarspektakel entwickelte sich zum beliebtesten Volksfest im Saarland und bescherte dem kleinsten Bundesland auch überregional viele positive Schlagzeilen. Am kommenden Wochenende geht die dreitägige Megaparty bereits in die elfte Runde. Doch es könnte das letzte Mal sein...

Bemüht man die beliebte Internetsuchmaschine „google.de“, dann wird man recht schnell feststellen, dass es sich beim Saar-Spektakel um etwas ganz Besonderes für unsere Region handeln muss. Selbst im hohen Norden kennt man das Mega-Volksfest am Saarufer. Auf der Seite „Flensburg online“ ist beispielsweise zu lesen, dass es sich um das größte bundesweite Ereignis „rund um ein Gewässer“ handelt. Auch die Seite „news.reiseführer-deutschland.de“ überschlägt sich fast mit Lobeshymnen über die Veranstaltung: „Sommer, Sonne, Strand – und Saar“ heißt es in einem Erlebnisbericht.

Das größte Lob kommt aber von der Deutschen Zentrale für Tourismus. Auf der Seite „www.reiseland-deutschland.de“ wird das saarländische Großereignis wie folgt beschrieben: „Das Saarspektakel ist die deutschlandweit größte Veranstaltung rund um die Themen Wasser und Wassersport. Ein buntes Programm mit Wettbewerben, Aktionen und Attraktionen sorgt für jede Menge Spaß. Das Spektakel präsentiert zwei Tage lang in spektakulärer Weise unter anderem neben Jetboot-Meisterschaften auch Drachenbootrennen, Vorführungen mit Amphibienfahrzeugen, Einsatzübungen der Wasserschutzpolizei, Shanty-Chöre und Schnupper-Tauchkurse sowie spezielle Kinder-Veranstaltungen. Für jeden ist etwas dabei!“

Alle diese Beschreibungen machen deutlich: Die Entwicklung, die das dreitägige Event in den vergangenen elf Jahren genommen hat, ist mehr als beachtlich.

Ursprünglich sollte die Veranstaltung eine einmalige Sache sein, ein Geschenk der Stadtoberen an die Bürgerinnen und Bürger im Rahmen der 1.000-Jahr-Feier 1999. Zu Beginn standen jede Menge Bedenken im Vordergrund: Vor allem die Finanzierung der Veranstaltung, aber auch die Frage nach der Sicherheit der Besucher sorgte für kritische Stim-

men. Dennoch entschloss man sich zu diesem Pilotprojekt. Die „Saarbrücker Zeitung“ berichtete am 5. August 1999: „Das Gewässer, das der 1000-Jahr-Stadt Saarbrücken ihren Namen gibt, steht im Mittelpunkt eines Veranstaltungs-Spektakels, das am Freitag beginnt und am Sonntagabend endet. Das Saar-Spektakel am Saarkran zwischen



Verswindet die Drachenboot-Schnauze aus dem Stadtbild?

Wilhelm-Heinrich-Brücke und Alter Brücke ist einer der Höhepunkte der Jubiläumsfeierlichkeiten zum Geburtstag der Landeshauptstadt. Rundfahrten, Vorführungen, Musik, Tauchgänge, Segeltörns, ein Weltrekordversuch und vieles mehr werden an drei Tagen an der Saar und auf den Saarwiesen geboten. Eines der Highlights des umfangreichen Programms ist eine bundesweite Motorboot-Sternfahrt zum Saarkran.“ Anlässlich der Premiere in der Landeshauptstadt legte die Deutsche Post AG sogar eigens einen Sonderstempel auf.

Das Fazit der ersten Ausführung fiel äußerst positiv aus. „Es stimmte alles – selbst das Wetter“, heißt es in Berichten

an den Tagen nach dem Saar-Spektakel. Eine Journalistin bezeichnete das Großereignis als ein besonderes Erlebnis für Saarbrücken. „Am Flusssufer herrschte Stimmung wie auf einer italienischen Piazza. Mediterrane Lebensfreude war während den gesamten Veranstaltungen zu spüren.“ Eine besondere Attraktion war bereits damals das Drachenbootrennen. „China zu Gast in Saarbrücken“, schrieb die lokale Presse über das bunte Treiben auf der Saar, an dem damals noch in bescheidener Größenordnung 14 Teams teilnahmen. Erster Sieger des Drachenbootrennens war die „Saarbrücker Immobilienverwaltungs- und Baubetreuungsgesellschaft (SIB)“. Michelle Hartmann, Redakteurin der „Saarbrücker Zeitung“, fasste die Auftaktveranstaltung wie folgt zusammen: „Fazit: Die vielen Besucher von außerhalb, nicht zuletzt die Freizeitkapitäne werden diese prächtigen Eindrücke mit nach Hause nehmen und in ihrer Heimat davon erzählen. All dies bringt mehr als kostspielige Werbekampagnen. Weils so schön war, hier noch unser spezieller Wunsch an die Organisatoren: Machts doch alle Jahre wieder! Jedes Jahr ein wundervolles Saar-Spektakel.“

Auch die Verantwortlichen der Landeshauptstadt behielten das Fest in guter Erinnerung. Im Herbst 1999 ließ man aus dem Rathaus verlauten, man plane „den Fluss stärker als Imagefaktor“ einzusetzen. Claudia Willger-Lambert, damals Vertreterin der Stadtratsfraktion der Grünen, erklärte im November öffentlich: „Gerne erinnere ich mich an die gelungene Veranstaltung, bei der unser Fluss im Mittelpunkt stand. Die Saar, die sonst eher wegen Sauerstoffmangel und Hochwasser in die Schlagzeilen gerät, zeigte sich von ihrer besten Seite. Der Erfolg des Saar-Spektakels hat der im Jubiläumsrausch geborenen Veranstaltungsidee Recht gegeben. Von zentraler Bedeutung war aber das Engagement von 21 Vereinen und Organisationen. Ohne ihr tatkräftiges



Alle „Argumente“-Ausgaben
finden Sie auch als
Download im Internet:

www.saarbruecker-argumente.de



Überraschungen sind beim Saar-Spektakel immer wieder garantiert. In diesem Jahr zum letzten Mal?

Mitwirken hätte die Stadt niemals ein solch attraktives Drei-Tage-Programm auf die Beine stellen können. Aus unserer Sicht war positiv, dass so viele Saarbrückerinnen und Saarbrücker von diesem Spektakel angesprochen wurden und auch zahlreiche Besucherinnen und Besucher von weither kamen. Das Saar-Spektakel sollte auf jeden Fall im kommenden Jahr wiederholt werden.“ Hilde Krämer vom Kanuclub Saarbrücken sagte Anfang Dezember 1999: „Wir haben uns entschieden, wir machen das noch mal. Egal ob die Stadt mitmacht oder nicht.“ Doch die Stadt machte mit – und die zweite Runde des Saarspektakels wurde im August 2000 ausgetragen. Schon damals war absehbar, dass gerade das Drachenbootrennen zum integrativen Faktor für die Freunde des Wassersports werden sollte. So kämpften bereits bei der Neuaufgabe 38 Teams um den begehrten Titel. Bereits vor neun Jahren kamen Schätzungen zufolge rund 250.000 Menschen zu den dreitägigen Feierlichkeiten. Eine Zahl, die im Laufe der Jahre noch weiter steigen sollte.

In der Folge wurde das Saar-Spektakel zu einer eigenständigen Marke ausgebaut. Zwar gab es ab und an Diskussionen, ob die dreitägige Sause nicht mit dem Altstadtfest zusammengelegt werden sollte, doch dieses Ansinnen scheiterte vor allem am Widerstand der Gewerbetreibenden am St. Johanner Markt. Die vergangenen Jahre haben denn auch den Beweis erbracht, dass beide Feste gut „aneinander vorbeikommen“. Im Rahmen der Saarmesse 2001 wurde die Veranstaltung erstmals auch vom Touristikverband präsentiert und beworben. Das Saar-Spektakel wurde langsam aber sicher zu einer „eingeführten Marke“ im bundesweiten Festkalender.

Beliebt waren von Beginn an nicht

nur die Aktivitäten auf dem Gewässer, sondern auch entlang der Promenaden auf den Bühnen. Schon in den ersten Jahren gaben sich Stars und Sternchen die Klinke in die Hand. Christian, der „Nominator“ aus dem Big-Brother-Haus, präsentierte sich 2001 ebenso den Gästen wie Marijke Amado mit ihrer Mini-Playback-Show. „Das schönste Fest des Jahres“, schrieb die „Saarbrücker Zeitung“ im August 2001, als erneut eine Viertel Million Menschen die Nacht an der Saar zum Tag machten. Ein Jahr später kamen bereits 300.000 Menschen in die Landeshauptstadt, eine Zahl die im darauffolgenden Sommer anlässlich der fünften Ausgabe noch deutlich erhöht werden konnte. Das fünfte Saar-Spektakel wurde zum besonderen Ereignis, weil erstmals auch der Bürgerpark als Veranstaltungsflä-

Stars und Sternchen gaben sich die Klinke in die Hand

che mit einbezogen wurde und Saarbrücken Austragungsort der deutschen Jet-Ski-Meisterschaften war.

Die organisatorischen Anforderungen stiegen in all den Jahren kontinuierlich an. Vor allem das Drachenbootrennen entwickelte sich zum organisatorischen Großereignis. 2001 wurde die Zahl der Teilnehmer auf 80 begrenzt, zum „kleinen Jubiläum“ lagen dann 113 Anmeldungen vor. Seit mehreren Jahren gibt es verschiedene Wettkämpfe in mehreren Kategorien, um für alle teilnehmenden Teams einen fairen Ablauf zu garantieren. In einem konstanten Bereich bewegt sich seit einigen Jahren die Zahl der Besucher. Anlässlich

der siebten Auflage 2003 konnte Ralf Kirch vom Organisationsteam erstmals mehr als 350.000 Besucher begrüßen. Machte auch der Wettergott an dem ein oder anderen Tag den Veranstaltern ein wenig Kopfzerbrechen, so zeigten sich die Gäste davon in aller Regel unbeeindruckt. So konnten sich die Gaststätten in der Altstadt während der „Regenpausen“ über eine erhöhte Nachfrage freuen. Ein Höhepunkt in der Geschichte der Megaparty war sicherlich das zehnjährige Jubiläum im vergangenen Jahr. Die Musik-Gruppe „US5“ sorgte für einen unerwarteten Ansturm von vor allem weiblichen Teenagern. Sogar aus Bremen gingen Anfragen für Backstage-Karten beim Regionalsender „Radio Salü“ ein. „Es ist die Mutter aller Feste“, schrieb die „Saarbrücker Zeitung“ im Vorfeld. Der Internetdienst „Saarland Online“ analysierte treffend: „Das Saar-Spektakel ist ein Fest, welches sich jedes Mal neu erfindet.“

Trotz des immensen Aufwands hat die Veranstaltung von Beginn an nie für finanzielle Probleme gesorgt. Auch in diesem Jahr ist trotz der wirtschaftlichen Krise ein reibungsloser Festablauf gewährleistet. „Ein paar Sponsoren haben zwar abgewunken, aber letztlich haben sich wieder andere gefunden“, erklärt das Organisationsteam. Doch bei aller Vorfreude auf „Nummer elf“ des Spektakels schwingt in diesem Jahr auch Wehmut mit. Sollten die Bauarbeiten für das Großprojekt „Stadtmitte am Fluss“ wie geplant beginnen, dann könnte die diesjährige Veranstaltung für längere Zeit die letzte gewesen sein. Oder wie es ein zynischer Beobachter dieser Tage formulierte: „Das größte saarländische Volksfest aller Zeiten verschwindet in einem Autobahntunnel.“ ■

Leserbriefe – Schreiben Sie uns

leserbriefe@saarbruecker-argumente.de

Die Redaktion behält sich vor, Leserbriefe gekürzt abzdrukken. Veröffentlicht werden nur Briefe, die mit Namen und Adresse gezeichnet sind.

Wieviele Stadtmitten braucht Saarbrücken noch?

Es ist schön, dass sich Politiker Gedanken machen, eine Stadt attraktiver zu gestalten. Natürlich haben sehr viele Saarbrücker Bürger Yachten und wissen nicht wohin damit!? Wenn aber jemand nach □Versenken□ von vier Millionen Euro Planungskosten immer noch keinen richtigen Plan hat, sollte er/sie es besser lassen. Die Anschaffung eines Taschenrechners wäre eine gute Option, denn wer richtig rechnet und keine Augenschere betreibt, kann davon ausgehen, dass sich die Kosten bis zum Ende der Bauzeit mindestens verdoppeln, wenn

nicht sogar verdreifachen werden.

Es sei die Frage erlaubt: Wieviele Stadtmitten braucht Saarbrücken noch? Eine im Bereich des Bahnhofs, eine im Bereich Sankt Johanner Markt und eine am Fluss? Na ja, aller guten Dinge sind drei! Vor der nächsten Wahl wird noch schnell was beschlossen und wenn man (Frau) dann nicht wiedergewählt wird, ist das die Schuld des „unverständigen Bürgers“.

SIMONE GEORG, NEUNKIRCHEN

Besser Schulen und Kindergärten sanieren

In der Innenstadt scheint Geld keine Rolle zu spielen, in den Ortsteilen lässt man alles verkommen. So viel Geld in ein fragwürdiges Projekt zu stecken, ist verantwortungslos. Es wäre dringend erforderlich, Schulen und Kindergärten zu sanieren und auch die Stadt sauber zu halten. In den Ortsteilen wird nur gesparrt.

SYLVIA LETTER, BURBACH

Lasst uns von den Schweizern lernen

Seit zwei Jahren lebe ich als „Gastarbeiter“ in Zürich und erlebe dort tagtäglich, wie selbstverständlich und vehement die Schweizer alle wichtigen Bauprojekte (Tunnel, Straßen, Hallen und Museen, Tiefgaragen) öffentlich diskutieren und abstimmen. Dabei stehen die nachhaltige Nutzung und die glasklare Finanzierbarkeit der Projekte immer im Vordergrund. Ist dies nicht zu einhundert Prozent gewährleistet, wird ein Projekt, und sei es noch so verlockend, von der Bevölkerung gekippt. Lasst uns hier im

Saarland von den Schweizern lernen.

Die Tunnelidee ist ein ehrgeiziges Jahrhundertprojekt – so lange werden wir alle für die Schulden zahlen. In absehbarer Zeit fahren wir aber (den Fernverkehr ausgenommen) mit geräuschlosen Elektroautos- und -rollern oder mit elektrisch unterstützten Fahrrädern. Zeitgleich müssen die öffentlichen Nahverkehrssysteme und Radwege in der Stadt auf ein akzeptables Niveau gebracht werden.

In der Großregion müssen – heute schon streckentechnisch problemlos – Schnellbahnverbindungen, zum Beispiel zwischen Saarbrücken und Luxembourg her. Auch hier genügt ein Blick in die Schweiz, wo im Halbstundentakt alle wichtigen Städte des Landes bestens erreicht werden.

Als Industrie-, Energie- und Autoland muss das Saarland massiv in ökologisch nachhaltige Technologien für Mobilität und Energiegewinnung investieren. Nur hierin liegen auch die ökonomischen Chancen und damit die Zukunft des Landes.

JOACHIM ARNOLD, SAARBRÜCKEN

Das Geld fehlt an anderer Stelle

Wenn das Projekt „Stadtmitte am Fluss“ ohne solide Finanzierung durchgepaukt wird, dann fehlt das Geld an andere Stelle. Städtische Kindergärten und Schulen sind dringend renovierungsbedürftig. Statt geliehenes Geld in eine kostenaufwendige Untertunnelung der Stadtautobahn zu stecken, sollte man lieber in die Renovierung öffentlicher Gebäude und in eine verbesserte Ausstattung der Schulen investieren.

TANJA ULRICH, SAARBRÜCKEN

SAARBRÜCKER

ARGUMENTE

Herausgeber:
FDP Kreisverband Saarbrücken,
Taubfeld 8, 66121 Saarbrücken,
Telefon 0681-92729-0, Fax 0681-92729-29,
Rüdiger Linsler (V.i.S.d.P.)

E-Mail: info@saarbruecker-argumente.de
Internet: www.saarbruecker-argumente.de

„Mit spitzer Zunge“ – Zitate zum Projekt „Stadtmitte am Fluss“



Rolf Linsler,
Landesvorsitzender der
Linken im Saarland

„Wir begrüßen alle Investitionen, mit denen Saarbrücken aufgewertet wird. Dies darf aber nicht zu Lasten sozialer Ausgaben gehen.“

(Quelle: „Aktueller Bericht“ des „Saarl. Rundfunks vom 23.07.09)



Prof. Dr. Heiner Monheim,
Lehrstuhlinhaber für angewandte Raumentwicklung an der Universität Trier

„Der Tunnel ist zu teuer, er ist nicht bezahlbar.“

(Quelle: „Aktueller Bericht“ des „Saarl. Rundfunks vom 23.07.09)



Rena Wandel-Hoefer,
amtierende Baudezernentin von Saarbrücken

„Geht ‚Stadtmitte am Fluss‘ unter, dann blamieren wir uns alle.“

(Quelle: Diskussion „Saarbrücken im Aufbruch“ im Rathausfestsaal am 13.10.07)



Friedhelm Fiedler,
Vorsitzender der FDP-Stadtratsfraktion Saarbrücken

„Die FDP wird diese Höllenfahrt nicht mitmachen.“

(Quelle: „Saarbrücker Zeitung“ vom 12.06.09)



Prof. Albert Speer, Deutschlands renommiertester Stadtplaner aus Frankfurt

„Ich habe Verständnis für die schlechte Laune, die das Wort Stadtplanung in Deutschland auslöst.“

(Quelle: „Süddeutsche Zeitung“ vom 29.07.09)

Alptraum an der Elbe: Hamburger Hafencity in der Krise

Andere Millionengräber Die Kosten laufen aus dem Ruder, weil alles viel länger dauert und weil falsch geplant wurde. In Hamburg hat das Projekt Hafencity mit ähnlichen Problemen zu kämpfen wie Saarbrücken mit seiner „Stadtmitte am Fluss“.

Hamburg ist nicht Saarbrücken, aber auch in der deutlich wohlhabenderen Elb-Metropole hat Planungs-Chaos die Kosten für ein prestigeträchtiges Städtebauprojekt in schwindelerregende Höhen getrieben. Die Rede ist vom Vorzeigeprojekt Hafencity mit dem architektonischen Sahnehäubchen Elbphilharmonie.

Schiffe werden in diesem Teil des Hamburger Hafens nicht mehr entladen. Wo früher die mehrstöckigen Lagerhäuser mit eher tristen Fassaden die Kaimauern säumten, entsteht derzeit das neueste Wohn- und Büroviertel der Hansestadt: die Hafencity. Frachtschiffe und Lastkräne gehören hier der Vergangenheit an. Die ersten modernen Gebäude sind bezugsfertig, der Bau eines futuristisch anmutenden großen Konzerthauses auf dem Dach eines früheren Bananenspeichers ist beschlossene Sache. Nach Wochen heftigster Negativ-Schlagzeilen hat Hamburgs Kultursenatorin Karin von Welck kurz vor Weihnachten vergangenen Jahres die Initiative ergriffen und zur Besichtigung der Baustelle des geplanten neuen Konzerthauses geladen. Ihre Botschaft: Das Entkernen und der Aufbau neuer Strukturen im alten Kaispeicher in der Hafencity ist beendet, nun beginnt der Bau des spektakulären Gebäudes oberhalb der Backsteinfassade.

Wahrlich keine große Nachricht, die von der Freifrau 48 Meter über der Elbe in Gummistiefeln zwischen Kränen und Betonmischern verkündet wurde. Doch Hamburgs Politiker sind nach den Horrormeldungen der vergangenen Monate bescheiden geworden, als der Traum vom



Von derart silbrig schimmernden Simulationsbildern ließ man sich in Hamburg blenden.

Jahrhundertbauwerk zum Baustellen-Alptraum mutierte. Die Kosten für den Steuerzahler explodierten von 114 auf 323 Millionen Euro, es gab blamable Managementfehler und der Eröffnungstermin musste erneut verschoben werden – nun in den Mai 2012. Ernüchterung ist eingeleitet nach den verbalen Höhenflügen bei der Grundsteinlegung im Frühjahr 2007. Von einem „neuen Wahrzeichen“ wurde da geschwärmt, von der „Musikmetropole Hamburg“. Doch Kultur lässt sich offensichtlich weder verordnen noch kaufen. Vor allem letzteres hatten nicht nur die CDU, sondern auch ihr kleiner

323 statt 114 Millionen Euro – und jetzt wird es noch viel mehr

Regierungspartner, die Grün-Alternative Liste GAL, gehofft: dank dieses architektonischen Konzerthaus-Coups endlich das Image der knauserigen Pfeffersäcke abzulegen und sich die Fassade einer Kulturstadt zu verpassen.

Und so berauschten sich Regierung wie auch die oppositionelle SPD an den silbrig schimmernden Simulationsbildern des Entwurfs und großzügigen hanseatischen Bürgern, die bis heute 67,6 Millionen Euro für den Bau zur Verfügung gestellt haben. Wen interessierte da schon, dass Hamburgs Kulturretat mit gerade mal zwei Prozent des Haushalts so dürftig

ausfällt wie in keiner anderen vergleichbaren deutschen Großstadt? Oder dass Veranstalter warnen, es fehle schlicht an Publikum, um allabendlich über die 2.000 Sitze der alten Musikhalle Laeiszalld hinaus noch ein weiteres Konzerthaus mit 2.700 Plätzen zu füllen.

Doch die Senatorin und ihren Bürgermeister Ole von Beust kümmert solche Kritik nicht – so wie sie auch Warnungen ignoriert hatten, als Stadt selbst die Bauträgerschaft für das Projekt zu übernehmen. Stattdessen wurde mit Hartmut Wegener ein selbstverliebter und überforderter Projektkoordinator an der Spitze der städtischen Realisierungsgesellschaft ReGe installiert. Bis der Streit über die Mehrkosten aufgrund von Planungsänderungen zwischen der Stadt und dem Bauunternehmer Hochtief im August 2008 so weit eskaliert war, dass beide Seiten das Scheitern der Verhandlungen feststellten. In der Folge musste Wegener gehen, mit Heribert Leutner ist ein Ex-Mitarbeiter an seine Stelle getreten.

Doch damit nicht genug: Nun hat der Hamburger Bund der Steuerzahler angesichts der Kostenexplosion nicht nur einen Eintrag in sein Schwarzbuch angekündigt, sein Vorsitzender Frank Neubauer prophezeit bereits eine weitere Kostensteigerung um 40 Millionen Euro. Da kommt es gelegen, dass der Senat ein millionenschweres regionales Konjunkturprogramm gegen die Folgen der Wirtschaftskrise beschlossen hat. ■

